

„Juno“ auf dem Kreuznacher Viergötterstein.

Im Korrespondenzblatt 1917, 6, 176, schreibt G. Wissowa bezüglich des einen Kreuznacher Viergöttersteines, welcher über den Figuren die Namen . . . IO, MERCVRIVS, HERCVLES, FORTVNA trägt: „Ob wirklich auf dem Steine früher vor ‚Juno‘ ein ‚et‘ gestanden hat, erscheint sehr fraglich.“ Die beiden Männer, welche seinerzeit das abgebrochene und verschwundene Steinstück gesehen haben, sahen vor Juno noch einen Buchstaben, den Major Schmidt als F, Pfarrer Heep als ligiertes ET deutete. Heep, der noch in seinem Alter ein sehr scharfes Auge hatte, früher ein Jahr in Italien gewesen war und ruhig überlegte, ist ein einwandfreier Zeuge. Da er jetzt angezweifelt wird, habe ich den Stein mit seinen Inschriften noch einmal genau gemessen. Jede Seite ist 57 cm, jede Bildfläche 45 cm (z. T. 45,5 cm) breit. Die drei erhaltenen Inschriften beginnen links unmittelbar über der Bildfläche, 6 cm vom äußeren Rand. Das Wort Mercurius geht, weil es 9 Buchstaben hat, rechts noch in den Randstreifen hinein, Hercules (8) und Fortuna (7) enden etwas vor dem Randstreifen. Vom Ende des junonischen O nach rechts sind es 17,5 cm, nach links waren es 27 bis 27,5 cm, das ist der Raum nicht für 4, sondern für 5 Buchstaben, namentlich da I so wenig Raum einnimmt. Also hat Heep richtig gelesen. Ich habe schon 1880, Die röm. Inschr. Kreuznachs (Progr. d. G. und AHV), darauf hingewiesen, daß auf der Inschriftfläche des Altars 9 in Mainz die Inschrift anfängt ET IVNONI und auf einer breiteren Platte darüber I · O · M · steht, und dies auch für den Kreuznacher Altar angenommen, wie im CIL angegeben ist.

Die fehlerhafte Konstruktion, die Wissowa hervorhebt, ist dann ein Versehen desjenigen, der für den Steinmetzen den Text aufschrieb, oder des Steinmetzen selbst, welcher sich nach einer Vorlage I · O · M · ET IVNONI richtete und den Nominativ einsetzte, ohne das ET zu beseitigen, oder auch I · O · M · für den Nominativ angesehen hatte.

Kreuznach.

Otto Kohl.

AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

Zwei bemerkenswerte neolithische Funde aus der Umgebung von Frankfurt a. M.

Mit zwei Abbildungen auf der Beilage.

Im III Bande der Präh. Zeitschrift S. 29/30 ist bei der Erwähnung der im Jahre 1909 bei den Ausschachtungen für den neuen Osthafen von Frankfurt a. M. aufgedeckten neolithischen Brandgräber mit Halsketten aus verzierten Kieseln und Anhängern aus Tonschieferplättchen ganz derselben Art wie sie in den vorhergehenden Jahren zu beiden Seiten des die Mainebene südlich begrenzenden Höhenzuges der „Hohen Straße“ gefunden worden waren, die Vermutung ausgesprochen worden, daß ein Warenaustausch zwischen der in vorgeschichtlicher Zeit benutzten Übergangsstelle über den Strom und dem Besiedlungsgebiete auf dem genannten Höhenrücken bestanden habe. Darauf wies der Umstand hin, daß einerseits das Material der in den Gräbern des Osthafengebietes gefundenen Anhänger bei Heldenbergen jenseits der Hohen Straße zutage tritt, andererseits die auf dem Höhenzuge in Menge zu Schmuckketten verwendeten Kiesel aus dem Main stammen, aus dem auch heute völlig gleichartige Materialien für Kieswege gewonnen werden.

Die Beschaffenheit der neuen Fundstelle war ebenso auffallend wie ihre Lage. Auf fruchtbarem Ackerland, wo wir sonst die Ansiedelungen und Gräber aus der handkeramischen Periode der jüngeren Steinzeit suchen und finden, sondern in den Sand- und Kiesbetten des später verlassenem und bis in unsere Tage verödeten „Fischerfeldes“ hatten jene Neolithiker und nach ihnen Vertreter der Bronze- und Eisenzeit die Asche ihrer Toten